

Abstract

Kunsttherapeutischer Prozess einer Nahtod Erfahrung

In dem Artikel stelle ich einen kunsttherapeutischen Prozess mit einem jungen Mann vor, der auf Grund eines schweren Unfalles ein Schädelhirntrauma erlitt und eine Woche im Koma lag. In der Kunsttherapie löst ein Bild die Erinnerung an seine Nahtod Erfahrung aus, über die er jahrelang schweigt, aus Angst man würde ihn für verrückt halten. Herr Lang ist in der Einzeltherapie bereit sich nochmals auf diese Reise der Grenzerfahrung einzulassen. Die Verarbeitung und Integration dieses traumatischen Erlebens finden in einer intensiven und erlösenden Bild- und Bewusstseinsarbeit statt.

„Kunsttherapeutischer Prozess einer Nahtod Erfahrung“

In meiner langjährigen Tätigkeit als Kunsttherapeutin in der neurologischen Rehabilitation begleitete ich viele junge und ältere Menschen mit einem schweren Schädelhirntrauma. Meist lebensgefährlich verletzt, lagen viele für einige Tage oder sogar Wochen im Koma.

Wie ich immer wieder beobachten konnte, erschöpften sich die Folgen einer Hirnverletzung nicht in der Einschränkung oder in dem Verlust bestimmter körperlicher, seelischer und geistiger Fähigkeiten und Fertigkeiten. Sie ergriffen vielmehr die gesamte Persönlichkeit des Betroffenen in seinem Sein als eigenständiges, sich selbst erzeugendes System.

Im Mittelpunkt meines Beitrages steht die Begegnung mit einem schwer hirnverletzten jungen Mann, dessen lang gehütete Erinnerung an die Nahtod Erfahrung durch ein Bild in der Kunsttherapie ausgelöst wurde und sich in einem intensiven Prozess offenbarte.

Herr Lang, wie ich ihn hier nenne, ist zum Zeitpunkt unserer ersten Begegnung 34 Jahre alt. Mit 22 Jahren hatte er einen schweren, selbstverschuldeten Autounfall mit anschließendem siebentägigem Koma und schwerer hirnorganischer Verletzung. Das Aufwachen im Krankenhaus war für ihn auf der körperlichen und der psychischen Ebene äußerst langwierig und schmerzhaft.

Zunächst möchte ich kurz erklären, was unter einer Nahtod Erfahrung zu verstehen ist.

Wann kommt es zu solch außergewöhnlichen Erfahrungen, die sich deutlich vom Traum, einer außerkörperlichen Erfahrung oder einer Bewusstseinsweiterung durch Drogen unterscheiden?

Nahtod Erfahrungen treten in der Regel auf, wenn Menschen schwer verletzt sind, in Lebensgefahr schweben oder im Koma liegen. Sie können oft gekoppelt mit Zuständen eines sterbenden Körpers sein, z.B. Herzstillstand, starke Unterkühlung, massiver Blutverlust usw. Maßgeblich für eine Nahtod Erfahrung scheint auch die psychische Todesnähe zu sein, also das subjektive Gefühl zu sterben. Charakteristisch ist der überraschend stark ausgeprägte leiblich-sinnliche Zustand in dieser Todesnähe.

Diese Menschen erleben sich in einem Bewusstseinszustand, in dem die Raum- und die Zeitwahrnehmung aufgehoben scheinen. Sie erleben sich in einem „Grenzgebiet“, welches sie bisher nicht gekannt haben. Was sie in diesem Grenzzustand erfahren, ist von so intensiver und überwältigender Klarheit, dass dieser Zustand den Betroffenen im Vergleich zu ihrem gewohnten Alltagsbewusstsein realer als dieser erscheint.

Das Licht, das Menschen in der Nahtod Erfahrung öfters wahrnehmen, ist von einer Intensität, die ihres Erachtens weitaus größer ist, als die Helligkeit der sommerlichen Sonne.

Es sind starke innere Bilder und Erfahrungen, die die betroffenen Menschen beschreiben.

Dazu möchte ich folgenden Absatz zitieren: „Die Nahtod Erfahrung sagt also mehr über unsere Erfahrungen aus als über das Jenseits, das nach unserem Tod unseren biologischen Körper erwartet. Das Jenseits, so können wir sagen, das wir in der Nähe des Todes betreten, ist eine sehr diesseitige Erfahrung. Wenn wir den Eindruck haben, die Grenze des Todes erfahren zu können, dann lernen wir aus dieser Erfahrung weniger über all das, was sich dort an der Grenze oder sogar „drüben“ im Jenseits befindet, was dort „wirklich“ ist. Was wir wissenschaftlich begründet sagen können, ist vielmehr: Wir lernen dabei etwas über die Möglichkeiten unserer Erfahrung – über uns, unser Bewusstsein und unsere Wirklichkeit. Die Nahtod Erfahrung ist also weniger ein Fenster ins Jenseits, sie ist vor allen Dingen ein Spiegel dessen, was unser Bewusstsein als Jenseits erfahren kann.“ (Knoblauch, 1999, S.179)

Zwei tiefgreifende Tatsachen von Herrn Lang bildeten immer wieder den Schwerpunkt in der kunsttherapeutischen Arbeit: Einerseits die schwere hirnorganische Verletzung und andererseits ein für ihn sehr bedeutungsvolles Nahtoderlebnis beim Unfall, über das er vor unserer kunsttherapeutischen Arbeit nicht gesprochen hatte, aus Angst hatte, man würde ihn für verrückt halten.

Als Herr Lang zu uns in die Neurorehabilitation kam, lag sein Unfall bereits 12 Jahre zurück. Alle Maßnahmen der Wiedereingliederung waren bis zu diesem Zeitpunkt gescheitert. In diesen zwölf Jahren, gelang es ihm nicht, sein Leben alleine zu regeln. Durch sein Verhalten, alles zu sammeln, was er interessant fand, verwahrloste er. Schon vor dem Unfall war es für ihn schwierig, Entscheidungen zu treffen und nun hatte sich dieses Problem auffallend

verstärkt. Er sagte über sich: "Ich verletze mich selbst, um Entscheidungen nicht treffen zu müssen". Seinen Lebenstraum, zu studieren, musste er aufgeben.

Herr Lang ist sportlich und kräftig gebaut und kann bei körperlichen Arbeiten gut zupacken. Aufgrund der äußeren Wiederherstellung seiner Gesundheit nahm man an, er sei vollständig geheilt. So wurde er mit Erwartungen an seine Person konfrontiert, die ihn ständig überforderten, denen er aber auf Grund seiner hirnorganischen Unfallfolgen nicht gerecht werden konnte. Das Wissen, über seine frühere Persönlichkeit und sein Können war zwar noch vorhanden, aber auf eine für ihn unfassbare und beängstigende Weise nicht mehr greifbar, obwohl er ständig danach strebte und sich bemühte. Herr Lang befand sich dadurch in einem sehr belastenden Identitätskonflikt. Dieser ambivalente Zustand war für ihn voller Spannung und Frustration!

Schließlich gab er sich selber einen neuen Namen, weil er sich nicht mehr mit dem Herrn Lang von früher identifizieren konnte. Eine Serie seiner gemalten Bilder unterschrieb er mit seinem „neuen“ Namen. Er wollte sich bewusst mit einer veränderten Identität erfahren und erproben.

Als Kunsttherapeutin arbeite ich mit spontan gestalteten Bildern und gehe davon, dass diese die aktuelle psychische und mentale Präsenz des Gestalters widerspiegeln. Zwischen mir und meinem Klienten stellt das Bild eine Möglichkeit dar, über Phänomene der Innenwelt sowohl bildsprachlich als auch sprachlich zu kommunizieren, denn die entstandenen Bildelemente machen Phänomene aus der Innenwelt des Klienten sichtbar.

Das gestaltete Bild wird somit zur gemeinsamen Bezugsebene zwischen Therapeut und Klient.

In der Arbeit mit Herrn Lang dienten die Bilder als Medium des Ausdrucks und der Veränderung: sie ermöglichten dem Klienten und mir, auf eine differenzierte Weise über psychische und geistige Phänomene zu kommunizieren, die sich

dem sprachlogischen Zugang verwehrten. Sie kamen aus einer subjektiven Innenwelt, die inkompatibel zur Alltagswirklichkeit erscheint.

Es ist mein Anliegen als Kunsttherapeutin, die Erlebniswirklichkeit meines Klienten zu akzeptieren, d.h. sie als real anzunehmen und zu würdigen, wenn ich Entwicklung und Veränderung erzielen möchte. Das bedeutet für mich in der Begegnung mit gewöhnlichen und außergewöhnlichen Ereignissen eine innere Haltung der Offenheit und im Besonderen eine Klärung meines Menschenbildes.

Ich begleitete Herrn Lang stationär eineinhalb Jahre lang in wöchentlichen Einzelstunden, später nahm er zusätzlich auch an der Kunsttherapiegruppe teil. Meine Ziele zu Beginn der kunsttherapeutischen Einzelarbeit mit Herrn Lang waren:

- Entlastung von psychischem Druck
- Ich-Funktionen stützen
- Vertrauen in das eigene Erleben stärken
- Identitätsklärung und -findung
- Integration des traumatischen Unfalles

Der hier vorgestellte Prozess entwickelte sich über zehn Sitzungen innerhalb von drei Monaten. Anhand von fünf Bildern, die in dieser Reihenfolge entstanden sind, möchte ich die kunsttherapeutische Einzelarbeit anschaulich machen.

Der bildnerische Zugang lag Herrn Lang sehr: In der Kunsttherapie war er motiviert und sehr konzentriert, im bildnerischen Ausdruck fühlte er sich sicher und er konnte die Bilder von Anfang an auf seine persönliche Situation übertragen.



(Abb. 1) „Selbstportrait“

In der dritten Stunde unserer Zusammenarbeit hatte ich Herrn Lang die Aufgabe gegeben:

„Wie sehen sie sich selbst?“

Mit dieser Aufgabe wollte ich mehr über Herrn Langs Selbstwahrnehmung und Selbstbild erfahren und ihm die Möglichkeit geben, einen Ausdruck für sich zu finden.

Ohne zu zögern und in einem Fluss gestaltete Herr Lang mit Wasserfarben und Kreiden dieses ausdrucksstarke Selbstportrait. In der anschließenden Bildbetrachtung beschrieb er das Gesicht als ein Jungengesicht mit großen, intensiven Augen, den Mund leicht geöffnet, das Gesicht offen und klar, als ob er sprechen würde. Es fiel uns im Gespräch auf, dass der Kopf keine Verbindung zum Körper hatte. Der Hintergrund war für ihn eine Felshöhle mit weißen Steinen. Herr Lang hatte die Fähigkeit, sehr persönliche und wahrhaftige Gedanken zu seinen Bildern zu formulieren:

„Eine innere Stimme sagt mir, keine Grenzen zu akzeptieren. Wenn ich Grenzen überschreite, geht es mir persönlich am besten, aber dann ist mir der Gesamtzusammenhang nicht bewusst!“



(Abb. 2) “Utopische Wunscherfüllung“

In diese Kunsttherapiestunde kam Herr Lang hektisch und aufgedreht. Ich entschied mich dafür, ihm Raum zu geben für das, was ihn beschäftigte. Ich forderte ihn auf: „Malen Sie etwas, was Ihnen im Moment wichtig ist“.

Er malte intensiv und ohne Unterbrechung an diesem Bild. Anschließend sprachen wir darüber und ich lies ihn das Bild beschreiben:

Das Fenster rechts oben und die Pinsel in dem Becher links unten waren für ihn Realität, das waren die Gegenstände, die er in meinem Therapiezimmer gesehen und spontan aufgegriffen hatte.

Er sagte, beim Malen könne er sich nicht abgrenzen, unbewusst vermischen sich zwei Ebenen im Bild, nämlich einmal die Realitätsebene und einmal die nicht erinnerte Erfahrungsebene. Ich sprach ihn auf die zwei verschiedenen Ausdrucksweisen im Bild an und fragte ihn nach dem Mittelpunkt, der gegenständlich nicht eindeutig war.

Herr Lang beschrieb diese Mitte als dunklen Kreis, ähnlich wie im Kino: „Es ist dunkel und da gibt es ein rotes Licht und grüne Sitze. Das rote Licht im Zentrum ist etwas Gefährliches. Ich sehe das rote Licht und ich könnte verbrennen, wenn ich da hingehe.“

Ich fragte ihn: „Was ist dort?“

Er antwortete: „Eine utopische Wunscherfüllung“

Auf meine Frage, was ist für ihn eine utopische Wunscherfüllung sei öffnete sich in ihm ein

Ventil. Die Sätze sprudelten aus ihm ohne Unterbrechung und mit einer großen Emotionalität, eine halbe Stunde lang!

Er berichtete über seine Reise, die er beim Unfall und im Koma erlebt hatte. Er hatte eine genaue Erinnerung daran, wie er durch die Windschutzscheibe geflogen war und eine Barriere durchbrochen hatte. Er hatte das Gefühl vom Unfallort weg zufliegen und auf ein helles Licht zuzustreben.

Seine Tante, die er in der Nahtod Erfahrung als Wesen gespürt und die ihn zurückgeholt hatte, war der einzige Mensch, zu dem er über dieses Erlebnis je gesprochen hatte.

Die Erinnerung an die Nahtod Erfahrung, die nun schon zwölf Jahre zurück lag, wurde durch dieses Bild ausgelöst.

Ich fragte ihn abschließend, ob er dieses Erlebnis und diese intensiv beschriebenen Bilder in den nächsten Sitzungen gestalten möchte. Damit war er einverstanden.

Ich wusste natürlich nicht, wie der Weg aussehen und wohin er uns führen würde, welche Bilder dabei entstehen und inwieweit Herr Lang sich nochmals auf diese Reise einlassen würde. Aber ich spürte seine Dringlichkeit und das Bedürfnis seine Erinnerung endlich mitteilen zu dürfen. Außerdem war ich auch fasziniert von der seelischen Kraft, die von Herrn Lang ausging und war neugierig auf das, was sich darin noch verbarg.



(Abb. 3) „Kegelbild nach oben“

In den nächsten zwei Sitzungen malte Herr Lang konzentriert und ruhig an diesem Bild und sprach dabei immer wieder über seine Erfahrungen und Erinnerungen.

Die folgenden authentischen Worte von Herrn Lang schrieb ich damals mit seinem Einverständnis mit.

Zu diesem Bild erzählte er:

„Ich war schon einmal sehr nah an dem roten Punkt dran, als ich einen Autounfall hatte und durch die Windschutzscheibe flog. Der schwarze Strich stellt die Windschutzscheibe dar und ist die Grenze zwischen Aktualität und Leben und dem Nichtleben, im seelischen Raum. Ich bin durch eine Barriere und auf einem Sternenstrahl geradeaus weiter geflogen. Ich hätte rechts und links ausweichen können. Wie durch einen Baumstamm hindurch habe ich Flächen oder Röhren wahrgenommen und hätte alles erkunden können. Wollte ich erst nicht, weil ich nicht weitergekommen wäre und meine Geschwindigkeit weg gewesen wäre, habe ich dann aber zwei oder dreimal ausprobiert. Aber ich hatte Angst, den Bezug zum Rahmen zu verlieren und orientierungslos zu sein. Es war besser bei einer Richtung zu bleiben, so bin ich aufs Licht zugeflogen. Gott und Jesus und ein leerer Stuhl – ich habe sie als Personen gemalt, ein Sinnbild für das, was ich mir da „oben“ vorstelle.

Irgendwann habe ich eine Bremse gespürt, wie wenn ein Gummiband einen Haken einsetzt. Das Gummiband hat mich festgehalten, aber ich bin trotzdem noch langsam vorangekommen. Dann konnte ich feststellen, dass das Gummiband von meiner Patentante gehalten wurde, ich habe sie als Wesen gespürt.

Später waren andere Gummibänder stärker und ich habe mehr wahrgenommen – auch das Band von Vater und Mutter.

Als die Bänder einsetzten, war ich schon sehr weit weg.“

Die vier Linien, die er als Bänder bezeichnete, sind in dem Kegel gut sichtbar.

Als Herr Lang nach sieben Tagen Koma wieder zu sich kam, hatte sich seine Zeitwahrnehmung erst Tage danach eingestellt – erst nur für Minuten, später eine halbe Stunde. Er selbst konnte bestimmen, ob er innerhalb der Zeitwahrnehmung oder außerhalb davon sein wollte. Noch später setzte die Farbwahrnehmung wieder ein.

Er sagte dazu: “Im Krankheitsgeschehen läuft auch ein Film ab, ein innerer Film. Über den inneren Film bin ich zum Sprechen gekommen und als ich das wieder konnte, wurde ich sehr müde. Ich habe versucht, die Wahrheit zu finden, die liegt im Licht, ich habe sie gesehen. Im Koma ist mir bewusst geworden, wie das geht. Es war nicht schön, wieder da zu sein, aber ich habe mich damit auseinandergesetzt.“

Und nun war er bereit, nach vielen Jahren sein lang gehütetes Geheimnis zu offenbaren und sich in der Kunsttherapie nochmals auf seine Grenzerfahrung einzulassen.



(Abb. 4) „Röhrenbild“

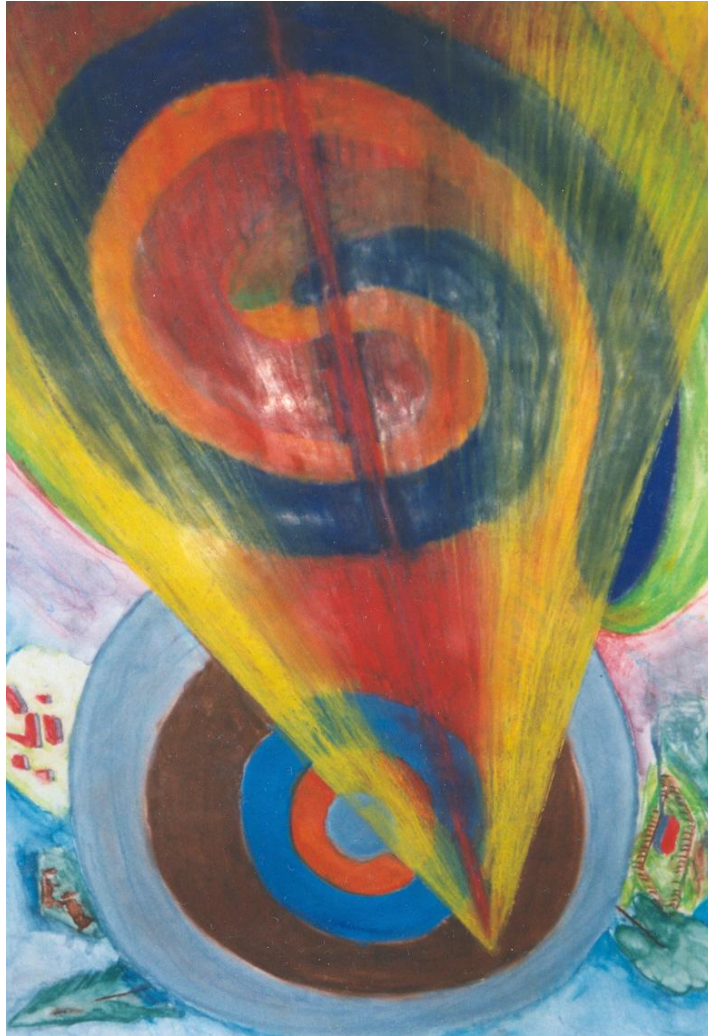
Diesem Bild gab Herr Lang den Titel „das Röhrenbild“. Es basierte auf Szenarien, die auf seiner Reise Angstgefühle und Orientierungslosigkeit in ihm ausgelöst hatten. Ich fragte ihn, ob er dieses Szenario aufgreifen und in einem nächsten Bild zum Ausdruck bringen möchte.

Es war eine intensive Arbeit für Herrn Lang, in den nächsten drei Sitzungen dieses Bild zu gestalten, er vertiefte sich in die Ausarbeitung der Details, der Röhren und des „Labyrinths“. Er malte konzentriert und sorgfältig und machte auf mich den Eindruck, als „tauche er in sein Bild hinein“. Dieses Bild gab Herrn Lang die Gelegenheit, sich nochmals mit verschiedenen Szenen auseinander zu setzen, die für ihn auf seiner Reise gefährlich und mit Angst besetzt waren. Er beschrieb dieses Bild mit folgenden Worten:

“Die Röhren bekommen Wände durch die Geschwindigkeit. Einzelteile sind nicht zu erkennen, es ist sehr gefährlich, die Wege und Röhren zu verlassen. Die grauen Röhren haben kein Ziel, nur der blaue Hauptweg. Und die Entfernung zum Ziel war genauso weit entfernt wie zu Beginn des Weges.“

Herr Lang beschrieb die roten und schwarzen Sterne als Kristalle. Die Farbmischungen konnten nicht mit den Augen, sondern mit dem ganzen Körper empfinden werden. Die Farben hatten sich verändert, einen neuen Charakter angenommen und waren nicht stofflich erlebbar.

Auf meine Rückmeldung, dass er heute einen ruhigen und ausgeglichenen Eindruck mache, antwortete er: „Das Malen beruhigt mich und dadurch nehme ich die Zeit anders wahr.“



(Abb. 5) „Rückkehrkegel“

Nach diesem intensiven Prozess des Eintauchens in seine vergangenen Erfahrungen sowohl im Bild als auch im Gespräch, fragte ich ihn in der nächsten Stunde: „Wie war es für Sie zurück zu kommen. Malen sie ein Bild dazu.“

Dafür wählte Herr Lang ein größeres Format. Von der Gestaltung des Bildes hatte er eine klare Vorstellung, denn er legte das Bild in der ersten Stunde an und arbeitete es in den nächsten drei Sitzungen aus. Er nannte das Bild „Rückkehrkegel“.

Er sagte dazu Folgendes: „Die Spirale steht im Strahl, im Lichtkegel, sie ist oben ganz weit und fasst sich unten zusammen in der Erde. Die Farben oben sind extrem nebeneinander und im roten Strahl gebündelt. Wenn ich mich auf der Spirale bewege, komme ich auf das Zentrum nach unten zu.“

Die Strahlkraft der Farbe und die Malweise im oberen Bildbereich unterschieden sich deutlich vom unteren Bildteil.

Im unteren Teil des Bildes gestaltete er eine Landschaft mit Häusern und Bäumen in Draufsicht. Die farbigen konzentrischen Ringe beschrieb er als Erdboden, er ordnete jeder Farbe eine klare Bedeutung zu, das Zentrum der Ringe war für ihn der Zielpunkt: „Da möchte ich gerne hin, in meinen Mittelpunkt, in meine erstrebenswerte Mitte.“

Die Spitze des Kegels wies auf den braunen Ring, damit verband er den Grund bzw. Erde, auf der er steht, aus der heraus wir alle kommen. Im Gespräch fiel uns auf, dass die Spitze nicht genau ins Zentrum weist, obwohl dieses für Herrn Lang die erstrebenswerte Mitte wäre.

Herr Lang formulierte sein Fazit folgendermaßen: “Ich suchte schon vor dem Unfall Grenzerfahrungen. Ich muss weiterhin aufpassen, dass ich mich nicht verletze. Ich will lernen, Risiken zu erkennen. Eine wichtige Unterstützung gibt mir meine vergangene Erfahrung.

Vorher habe ich die Freiheit außen gesucht, jetzt suche ich die Freiheit in mir.“

Dieses fünfte Bild vermittelte mir den Eindruck, als habe Herr Lang eine klare Vorstellung seiner Rückkehr gefunden. Er gestaltete einerseits seinen jetzigen Standpunkt in einer irdischen Welt, markiert durch den braunen Kreis.

Andererseits verwies er darauf, wohin es gehen soll in dieser Welt: sein nächstes Ziel ist es, in seine erstrebenswerte Mitte zu finden. Dieser hellblaue Mittelpunkt bedeutet für ihn seine Identität wieder gefunden zu haben.

Er entschied sich selbständig dafür, dass mit diesem Bild eine essentielle Erfahrung in seinem seelisch-geistigen Lebensraum Platz gefunden hat und er die Rückschau nun abschließen möchte.

Mit Blick auf die zu Anfang formulierten Ziele wurde eine deutliche Entlastung des psychischen Drucks erreicht. Herr Lang wurde in seinem Verhalten ruhiger und in seinem Auftreten selbstbewusster. Durch das Gestalten seiner inneren Bilder konnte das Vertrauen in das eigene Erleben gestärkt werden. In der

Kunsttherapie fand Herr Lang einen Weg über die gemalten Bilder, die „fremden“ Erfahrungen im Koma auszudrücken und zu gestalten. Die Verarbeitung und Integration eines traumatischen Erlebens fanden in einer intensiven und erlösenden Bild- und Bewusstseinsarbeit statt.

Nach Abschluss dieses Themas begleitete ich ihn ein weiteres Jahr. Die Ziele unserer Zusammenarbeit waren folgende: Stärkung seiner Identität, Annehmen seiner veränderten Lebenssituation und Selbstverantwortung übernehmen für das eigene Handeln.

Zusammenfassung:

Die Existenz geistig-schöpferischer Wirklichkeit wird gerade in solchen Prozessen offensichtlich. Als Kunsttherapeutinnen und Kunsttherapeuten kommen wir in solchen Begegnungen mit geistigen Wirklichkeiten und Erfahrungen in Kontakt, die zum Allerpersönlichsten eines Menschen gehören. Hier begegnen wir oft dem Fremden, dem Unbekannten oder, wie Herr Lang sagen würde: dem Verrückten.

Im therapeutischen Dialog konnte Herr Lang seine Angst vor dem Stigma des Verrücktseins überwinden und die Botschaft seiner geistig-spirituellen Quellen nutzen.

Ich begegnete Herrn Lang mit einer großen Offenheit und Achtung für seine Erfahrungen, gleichzeitig mit echtem Interesse und auch Neugier. Er war der Wissende in dieser Arbeit und ich durfte Teilhabende seiner Erfahrung werden. Durch mein Eingehen auf seine Nahtod Erfahrung und ihre Würdigung konnte er diese als Ressource in sein Selbstbild integrieren.

Mit dieser Haltung gelingt es mir, Menschen darin zu unterstützen, alle nur möglichen Quellen ihres schöpferisch-geistigen Bewusstseins zu öffnen und es zu verbinden mit ihrem leiblichen und seelischen Sein, damit das eine aus dem anderen sich nähren und heilen kann.

Irene Brey-Tafelmayer
Kunsttherapeutin und freischaffende Malerin,
Vorstand und Dozentin im Leitungsteam des A.K.T.
Forum für Analytische und Klinische Kunsttherapie in München
Volkartstrasse 16
80634 München
brey-tafelmayer@kunsttherapie.com
www.kunsttherapie.com

Literaturnachweis:

- Blakeslee, T.R. (1982) Das rechte Gehirn. Freiburg: Aurum
- Faulstich, J. (2003) Das innere Land. München: Knaur
- Kübler-Ross, E. (1987) Verstehen was Sterbende sagen wollen. Stuttgart: Kreuz
- Knoblauch, H. (1999) Mythos und Realität der Nahtod Erfahrung. Freiburg:
Herder
- Kuhlenbeck, H. (1986) Gehirn, Bewusstsein und Wirklichkeit. Darmstadt:
Steinkopff
- Lurja, A.R. (1991) Der Mann, dessen Welt in Scherben ging. Hamburg:
Rowohlt
- Mecacci, L. (1988) Das einzigartige Gehirn. Frankfurt/Main: Campus
- Masud, M.; Khan, R. (1990) Erfahrungen im Möglichkeitsraum. Frankfurt/Main:
Suhrkamp
- Monroe, R.A. (1986) Der Mann mit den zwei Leben. München: Knaur
- Rexrodt, F.W. (1981) Gehirn und Psyche. Stuttgart: Hippokrates
- Sacks, O. (1987) Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte.
Hamburg: Rowohlt